

Kurze Begegnung

Autor(en): **Blanke, Huldrych**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **34 (1992)**

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-971903>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kurze Begegnung

Erzählung von Huldrych Blanke

11. November

Der Pfarrer soll sich auch um seine Weiterbildung kümmern, hatte ich im Herbsttrudschreiben des Kirchenrats gelesen und es mir gerne sagen lassen. Ich hatte mir ein Vorlesungsverzeichnis besorgt und unter Geschichte Urgeschichte gefunden, Donnerstag von 10 bis 11, eine günstige Stunde, die ich vorsichtig hütete.

Ich richtete es ein, dass die Zeit vorher für eine «Schale» reichte. Nachdem ich in der Uni-bar gewesen war, dann in einem Café, entschloss ich mich, das Restaurant des Supermarktes aufzusuchen, gleich bei der Haltestelle.

Es war der 11. November, Martinstag.

Damen auch hier. Ein paar Mütter mit Kindern. Dann sah ich den Rentner, in Gedanken versunken hinter dem Gummibaum. Dort war ein Platz frei. Dort war ich ungestört.

«Ist da noch frei?»

Er sah auf, etwas erschrocken. «Du!» sagte er, «was machst du hier?», dann: «Entschuldigung.» Er bittet zu entschuldigen. Er hat mich mit seinem Sohn verwechselt, im ersten Moment. Ich gleiche ihm. Ein wenig . . .

«Macht nichts», sagte ich, «das kann passieren», und setzte mich.

Er schüttelte den Kopf. Trotz der Brille! Das geht nicht mehr. Er wird alt . . . Das ist es. Er hat du zu mir gesagt . . .

«Warum nicht?» fragte ich; dann, als er sich noch einmal entschuldigte, um ihn zu beruhigen: «Dabei bleibt's, wenn es dir recht ist. Ich heisse Thomas.» Ich streckte ihm die Hand hin.

«Danke . . .» Er sah mich zögernd an. «Gern, natürlich . . . Ich heisse Erwin.» Er gab mir die Hand.

Ein Gesicht voller Furchen, rasiert. Ganz wach. Er war einfach gekleidet. Ein grauer Tschopen, den er seit Jahren trug. Das Hemd zugeknöpft. Keine Krawatte.

«Sie . . . äh dich mit Kurt zu verwechseln . . . Du gleichst ihm gar nicht. Er ist jünger. Er kommt selten nach Basel. Da herauf bestimmt nicht.» Er schwieg, einen Moment lang. «Doch der Kaffee ist gut hier. Sehr gut. Und billig. Man drückt auf den Knopf, schon sprudelt's in die Tasse.» Er braucht einen Kaffee am Morgen. Er ist im Birsigerhof. Es ist recht dort – alles, ausser dem Kaffee.

Der Birsigerhof war mir bekannt. Er galt als veraltet. Eine Stiftung. Ein WC auf jedem Stock, ein Bad fürs ganze Heim u. a.

«Bist du schon lange dort?»

«Ein halbes Jahr. Seit das Haus abgerissen wurde. Ein Wohnhaus am untern Rhein, sechs Partien, noch gut im Stand.» Seit Jahrzehnten wohnten sie dort. Als der Besitzer starb, kaufte es ein Spekulant. Jetzt sind dort Büros. Seitdem ist er hier. Es geht. Man gewöhnt sich.

«Du bist noch beweglich.»

«Man muss. Ich hab's gelernt . . .» Er schwieg wieder – vielsagend, begann ich zu ahnen. «Es ist nur provisorisch, sagte der Sohn.» Aber er will gar nicht mehr fort. Er hat sich eingewöhnt. Es ist alles in Ordnung – ausser dem Kaffee. Der ist lauwarm. So kommt er am Morgen hierher. Hier ist's gemütlich. Es läuft etwas. Man lässt dich sitzen. Er sitzt da bis

um 11 Uhr, bis zum Mittagessen. «Manchmal setzt sich einer zu dir, wie du jetzt. Manchmal kannst du ein paar Worte reden, wie jetzt mit dir . . .»

Über dem Buffet war eine Uhr. Es war fünf vor.

«Ich muss gehen», sagte ich.

«Wohin?»

«In die Schule . . .»

«Bist du Lehrer?»

Ich nickte.

«Wo?» fragte er.

Jetzt war ich in Verlegenheit. Ich bin ein Zugzogener, und im Moment kam mir das nächste Schulhaus nicht in den Sinn. «Uni», murmelte ich.

«Universität? – Dann bist du Professor?»

Ich nickte.

«Ich hab's gedacht. Professor! Und ich hab du zu dir gesagt!»

«Dabei bleibt's.»

«Professor, für was?»

«Geschichte.»

«Schweizer Geschichte?»

«Urgeschichte.» Ich streckte ihm die Hand hin. «Ich muss gehen jetzt, entschuldige. Ein anderes Mal.»

«Wann?» fragte er.

«In einer Woche, vielleicht . . .»

«Am gleichen Platz», rief er mir nach. «Auf Wiedersehen . . .»

18. November

Er sass wieder am gleichen Platz, hinter dem Gummibaum. Ich sah, dass er sich umsah, mich suchte. Als ich vor der Kaffeemaschine stand, streifte mich sein Blick. Ich winkte, da erkannte er mich, winkte zurück und zeigte mit dem Finger auf den freien Platz an seinem Tisch.

Ich nahm zwei Schalen, Gipfel und Schlumbi und ging hinüber. Er war aufgestanden. «Guten Morgen, Professor», rief er mir entgegen, so laut, dass alles sich umsah. «Kommen Sie. Ich hielt den Platz frei für Sie. Ich habe Sie erwartet.»

«Danke», sagte ich. «Nimmst du noch eine Schale?»

Er nickte. «Gerne. Das war nicht nötig.»

Wir setzten uns.

Kaffeetrinken mit einem Professor! Davon hätte er nicht einmal geträumt. Und er hat du zu mir gesagt!

«Das ist abgemacht», sagte ich. «Ich heisse Thomas.»

Gut, du will er mir sagen. Aber nicht Thomas. Das nicht. Er nennt mich Professor, wenn's recht ist.

«Wenn du unbedingt willst. Aber nicht zu laut.» Ich zeigte zum Nachbartisch. «Das geht sie nichts an.»

«Entschuldige.» Er sah sich um. Natürlich. Wir sind nicht allein. Er ist ganz konfus. Und sein Gehör . . . Er hört nicht mehr so gut. Darum redet er manchmal so laut. – Ob er mich recht verstanden hat, das letzte Mal: Urgeschichte?

Ja, nickte ich, unsicher. Sein Gedächtnis liess nichts zu wünschen übrig.

«So ein Zufall. Dies ist mein Hobby.»

«Urgeschichte?» Ich war erschrocken. Ich hatte ein wenig Teilhard gelesen, vier Stunden Vorlesung gehört . . .

«Ja. Ich sammle Steine, Versteinerungen . . .»

«Das ist Erdgeschichte», korrigierte ich, erleichtert. «Da gab es den Menschen noch nicht.»

«Seine Vorfahren . . .»

«Die schon.»

Das interessiert ihn. Woher wir kommen? Was ich davon denke?

Ich gab mein Bestes, in kurzen Zügen, wie ich's den Konfirmanden erkläre. Schöpfung als Entwicklung. Die Wahrheit der Wissenschaft. Die Wahrheit der Bibel. Ein Schöpfer ist am Werk . . .

Man hört den Fachmann, sagte er. Das hätte seine Frau hören sollen. Ihr gefielen die Muscheln, die Schnecken, aber mit der Theorie hatte sie Mühe. Er hat eine Sammlung! Alles selber gesammelt, aus allen Schichten . . . Er geriet ins Stocken. Ob er sie mir einmal zeigen darf?

«Gern», sagte ich.

«Sie ist nicht mehr vollständig, leider . . . Der Sohn wollte sie fortwerfen, jetzt beim Umzug. Steine, sagte er. Dieses Gewicht. Und der Staub. Weg damit.» Viele hatten sie gemeinsam gefunden. Am Sonntag, im Jura. Weg damit . . . Alle konnte er nicht mitnehmen. Das ist klar. Er musste eine Auswahl treffen. Es war nicht einfach. Den Rest hat er zurückgebracht.

«Zurückgebracht?»

Ja. In den Jura, im Koffer. Sechs Fahrten, mit der SBB und den Chemins de fer du Jura. Aber die schönsten Stücke hat er behalten. «Die musst du dir ansehen! Mesozoikum . . . Das interessiert dich doch, nicht wahr?»

«Ja», sagte ich. «Natürlich. Sehr.»

«Hast du deinen Vater noch?» wollte er plötzlich wissen.

«Nein», sagte ich. «Er ist gestorben. Vor 10 Jahren.»

«Und die Mutter.»

«Auch gestorben. Vor 2 Jahren.» – Sie war auch im Altersheim, dachte ich. In einem feineren; leicht abgelegen . . . Ich sah zur Uhr.

«Ich muss gehen», sagte ich. «Es ist fünf vor.»

«Kommst du wieder?»

«Ja», sagte ich. «Natürlich. Auf Wiedersehen, Erwin.»

«Auf Wiedersehen, Professor.»

25. November

Ich nahm wieder zwei Schalen, Schlumbi und Gipfel, doch als ich zahlen wollte, da war's schon bezahlt. «Von ihm dort», sagte die Kassierin, eine junge, gefällige, und zeigte zum Gummibaum. «Der mit dem Schnauz, hat er gesagt, der mit der Mappe. Sieht aus wie ein Professor.»

«Seh ich so aus?»

«Eher wie ein Lehrer.» Sie lachte, wieder am Tippen. «Ich hatte so einen . . .»

Wieder begrüßte er mich stehend. Ich dankte für den Kaffee. Er dankte mir. Er freut sich, dass ich wiederkomme. Er hat auf mich gewartet, die ganze Woche. Er schätzt Gespräche. Mit einem Professor . . .

Wir setzten uns.

Im Heim, ehrlich, geht das nicht mehr. Sie sind steinalt, hören nichts mehr. Was gäb's schon zu reden? Was im «Blick» steht, was das Fernsehen bringt. Er hat höhere Interessen.

«Aber mit dem einen oder andern kann man doch reden.»

Er ist der Jüngste, mit 76. So ist das. Überalterung. Jeder kommt erst im letzten Moment. Sie sitzen an der Pforte, den ganzen Tag, und warten . . . Er kann noch fort, zum Glück, hat noch die Kraft, bei der Ampel die Strasse zu überqueren, in 10 Sekunden . . . – «Hast du eine Familie?» fragte er unvermittelt.

«Ja», sagte ich, und als er mich fragend ansah: «Eine Frau. Drei Kinder. Alle selbständig.»

«Alle?» Er sah mich fast ängstlich an.

«Meine Frau – sie ist keine Historikerin, wollte ich sagen. Die Kinder . . .»

«Danke Gott, du hast eine Frau!» Er hat erst gemerkt, was er hat, als sie starb . . . Seine Clara. Sechs Jahre sind's her. Krebs. Aus heiterem Himmel. Er wollte es nicht glauben. Er glaubte, komme nicht darüber hinweg . . .

«Du hast einen Sohn . . .»

Der Sohn, natürlich. Der Sohn wohnt in Zürich. Er kommt, wenn er Zeit hat. Wenn er zu tun hat in der Filiale, eine Sitzung, dann kommt er vorbei. Er hat viel zu tun. Er hat es weit gebracht. Hat im Aussendienst angefangen, jetzt sitzt er hoch oben. Versicherungen.

«Hat er Kinder?»

«Nein. Zum Glück. Die Ehe ging auseinander.»

Es gab eine Pause.

Ja, so ist das. Clara ist tot. Der Sohn in Zürich . . . – Er geht aufs Grab, jeden Tag, am Nachmittag. Dann steigt er ins Tram, dreht Runden. Ja, Runden. Da siehst du etwas. Da denkst du nach. Er kommt ins Grab seiner Frau. Das ist geregelt. Ob sie sich freut, wenn er kommt? Ob es das gibt? Er würde vieles besser machen heute. Er hat viel falsch gemacht. Sie war fröhlich, als er sie kennenlernte. Sie stand am Buffet im «Warteck». Guten Morgen, rief sie, wenn er am Morgen kam von der Schicht. Sie war beliebt. Eine Badische. Sie

hätte andere haben können. Dann kam der Sohn . . .

Ich sah zur Uhr.

«Ist's fünf vor?» fragte er.

«Fast», sagte ich.

«Wie mein Sohn. Du machst's verstohlen, das ist der Unterschied. – Kannst du nicht früher kommen?»

«Vielleicht. Ich will's versuchen. Auf Wiedersehen, Erwin.»

«Auf Wiedersehen, Professor.»

16. Dezember

So trafen wir uns jeden Donnerstag. Einmal zahlte ich, einmal er, anders wollte er's nicht.

So kam der Advent.

Der Gummibaum war ersetzt durch einen Christbaum. Auch sonst hatten die Dekorateure ihr Bestes gegeben.

So kam uns Weihnachten entgegen.

Es war acht Tage vorher. Ich hatte viel zu tun, war verspätet, holte zwei Schalen . . . Ich erschrak ein wenig, als ich ihn sah. Ja, er war's – neu eingekleidet: im blauen Blazer, mit roter Krawatte, elegant, sportlich.

«Ja, ich bin's», sagte er und lachte, verlegen. Gestern war Weihnacht. Es war schön. Es gab einen Christbaum. Ein gutes Essen, aus der Küche. Der Pfarrer war da, hat eine Geschichte erzählt, hat ihm die Hand gedrückt. Das Schönste war dieses. Er zeigte auf die Krawatte. Er bekam ein Paket. Von Kurt. Eine grosses. Ein Brief war darin, ein Gutschein von Kleider Frei . . . «Ich komme gerade von dort. Wie gefällt es dir?»

«Du bist 10 Jahre jünger», sagte ich. «Ich muss mich daran gewöhnen.»

«Er wollte mich besuchen, auf Weihnachten, aber es geht nicht. Er fliegt in die Karibik, an die Sonne. Hat's nötig. Er wird mich einladen, im neuen Jahr, zum Nachtessen. Dann soll ich's anziehen.» Er strahlte. Ein Riesepaket. Was da alles drin war! Früchte, die er noch nie gesehen hat. Salsiz und Salami, Büchsen. Nur das Beste. Kaviar. Flaschen . . .

Nicht genug, dachte ich.

Das meiste verschenkt er. Eine Flasche behält er. Die alte, französische. Die öffnet er, wenn ich ihn besuche. Weisst du, die Steine . . .

«Im neuen Jahr», sagte ich, «gern», und sah auf die Uhr.

«Schade. Du musst gehen.»

«Ja, leider, Erwin. Im neuen Jahr wird's besser. Auf Wiedersehen, Erwin.»

«Auf Wiedersehen, Thomas.» Er sagte Thomas, zum ersten Mal. «Grüsse deine Frau. Schöne Weihnacht.»

26. Februar

Im neuen Jahr sahen wie uns wieder. Ich versuchte zeitig zu sein, so gut es ging. Er erzählte aus seinem Leben, Altes und Neues: von seiner Frau, seinen Steinen, aus seiner Jugend. Er hatte es schwer. Er trug wieder sein altes graues Gewand. Von seinem Sohn schwieg er.

So wurde es Ende Februar.

«Jetzt beginnen die Ferien», sagte ich.

«Ferien?» fragte er erschrocken. «Ach ja, die Fasnacht.»

«Semesterferien.»

«Semesterferien? – Das sind grosse Ferien, nicht wahr?»

Ich nickte.

«Bis wann?»

«Bis Anfang April.»

«So lang?» Er war bestürzt. «Ihr habt lang Ferien.»

Ja, dachte ich, Professor müsste man sein, oder Lehrer. «Sie sind zum arbeiten da», sagte ich. «Wissenschaftlich.»

«Dann kommst du einen Monat lang nicht mehr?»

«Im April wieder.»

Er seufzte. «Du könntest mich einmal besuchen, in deinen Ferien . . .»

«Ja, doch . . . gern.»

«Weisst du, die Steine. Die interessieren dich doch? Wissenschaftlich!»

«Ja, sicher», sagte ich. «Sie interessieren mich.»

Er war getröstet.

«Läut vorher an», bat er. «Im Büro. Damit ich auch da bin. Du weisst ja . . .»

Ich nickte.

«Dann ist da auch noch die Flasche. Weisst du. Die Weihnachtsflasche. Ich habe sie aufbewahrt . . . Jahrgang 76.»

«Ich telefoniere», sagte ich.

«Schmid, Erwin», sagte er. «Es gibt zwei Erwin.»

«Schmid Erwin», wiederholte ich. «Auf Wiedersehen, Erwin.»

5. April

Ich hatte vor, einmal zu ihm zu gehen, wäre gerne gegangen . . . Ich dachte hie und da an ihn. Er soll sich ein wenig um die Lebenden kümmern, dachte ich. Das muss ich ihm sagen. Dem Sohn sollte ich schreiben. Der Monat ging vorbei, ich wusste nicht wie.

Ich freute mich, ihn wiederzusehen. Ich war zeitig, nahm zwei Tritte aufs mal auf der Treppe. Frühlingsplakate hingen von der Decke. «Menu light.» «500 Kalorien.» «Neues Leben.»

Sein Platz war leer. Ich sah es sofort, sah mich um. Kein Erwin, nirgends.

Ich fragte die Kassierin. «Der ältere Mann – er sass dort, hinter dem Gummibaum.»

«Ah, der Erwin. – Ja», sagte sie, «ein Schlaganfall, hier im Laden . . .»

«Nein», rief ich.

«Doch, leider. – Vor acht Tagen. Sein Kopf lag auf dem Tisch. Wir merkten es erst gegen Mittag. Angela, die die Tische putzt, meinte, er schlafe. Mit Blaulicht brachten sie ihn ins Spital.» – Nein, mehr weiss sie nicht. Wollen das Beste hoffen. Sie war wieder am Tippen.

Ich stellte den Kaffee zurück und machte mich gleich auf den Weg, durch die Gassen. Ich

lief, lief über die Rampe, lief fast ins Glas . . . musste warten am INFTEL, eine Ewigkeit, mit schlagendem Herzen . . . «Erwin Schmid, bitte.»

«Schmid, Erwin. – Kein Schmid Erwin.»

Ich erschrak, suchte nach Worten. «War er da?» fragte ich, da war schon aufgehängt.

Ich drückte den Knopf. «Schmid, Erwin – er war da. Wo ist er jetzt? Bitte!» Dann sagte ich noch etwas, unüberlegt, wahrscheinlich um der Frage Nachdruck zu geben: «Ich bin der Sohn.»

«Der Sohn?» Die Stimme klang misstrauisch. «Herr Schmid ist gestorben.»

«O» stammelte ich, «jetzt komme ich doch zu spät», dann leiser «. . . aus Australien» und hängte auf.

Nein, ich ging nicht mehr in die Vorlesung. Ich sah auch nicht auf die Uhr. Ich fuhr heimwärts, zu Agnes, via Grossacker.

12. April

Der nächste Donnerstag war der Gründonnerstag. Ich versuchte zeitig zu sein, trotz des Osterbetriebs. Du bittest um Entschuldigung, hatte ich mir vorgenommen. Er wird dich be-greifen jetzt. Er hat jetzt den Überblick.

Es war ziemlich besetzt, wie meistens, aber sein Tisch war frei. Gut so, dachte ich, holte den Kaffee und ein Schlumbi.

Ich erschrak, als ich zum Tisch kam.

Da sass jemand, hinter dem Gummibaum. Eine alte Frau. Wie sie meiner Mutter glich! Fast hätte ich du gesagt.

«Darf ich?» fragte ich.

«Gern», sagte sie, «nehmen Sie Platz», und lächelte.



Georges Item: Beerdigung Alberto Giacometti, 1966, Wachsmalerei.